

Im Bahnhof

Autor(en): **Thurow, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 45

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647484>

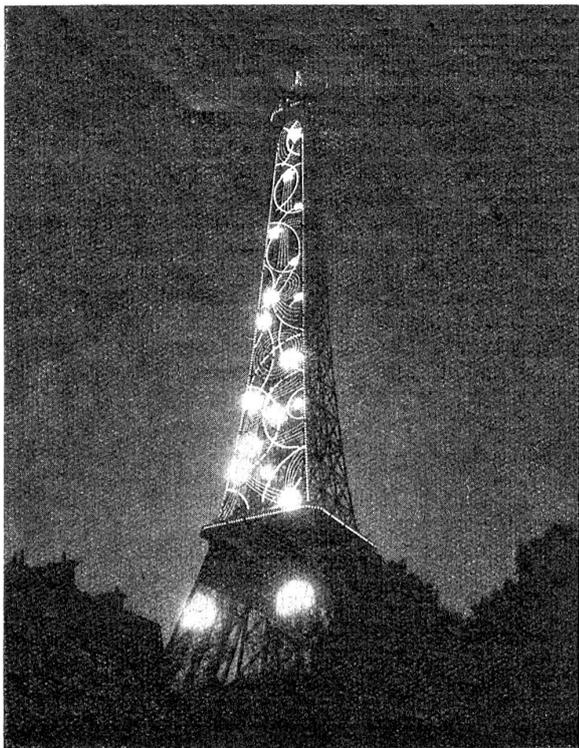
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

war die Vermögensabgabe beschlossen worden, um die Verbindung mit den Sozialisten aufrecht zu erhalten. Caillaux aber beharrte mannhaft auf seiner Ablehnung der Vermögensabgabe, weil er sie als eine verfehlte und ganz un-



Der Eiffelturm in Paris im Dienste der Reklame.

Die moderne Reklame sucht nach allen erdenklichen Mitteln, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. So ist die Automobilfabrik Citroën auf die Idee gekommen, zuoberst auf dem Eiffelturm ihren Namen erglänzen zu lassen. Tausende von elektrischen Lampen beleuchten nachts den Turm und geben ihm einen zauberhaften Anblick.

mögliche Maßnahme betrachtet. Er arbeitete einen neuen Finanzplan aus, der für die Tilgung der Bons de défense und der kurzfristigen Schulden eine sogenannte Amortisationskasse, d. h. ein vom Budget unabhängiges Finanzinstitut, das seine Einkünfte aus gewissen Kapitaleinkommensteuern beziehen sollte, vorsieht. Ferner schlägt Caillaux vor, die fälligen Rentenbons und Schatztitel, die doch so gut wie Geld seien, durch wirkliches Geld, also durch neue Banknoten abzulösen. Er glaubt nicht, dadurch einer Inflation zu rufen, da eben die Rententitel schon jetzt Kaufkraft bedeutet hätten und ihr Ersatz, die Banknoten, nicht eine Erhöhung der Kaufkraft, also die Inflation herbeiführen müßte. Caillaux' Gedankengang ist zweifellos richtig. Die Schwierigkeit liegt nur darin, das Publikum von dieser Richtigkeit zu überzeugen. Denn wenn es nicht überzeugt ist, wenn es durch dieses Vorgehen den Franken bedroht glaubt, dann flüchtet es sich eben von diesem Franken und stürzt ihn dadurch in den Abgrund. Und Caillaux hat nun einmal das Vertrauen der französischen Geldbesitzer nicht — oder vielleicht sagen wir besser: noch nicht, weil man ihm nicht Zeit gelassen hat, seine Ideen auszuführen.

Painlevé ist von Doumergue mit der Bildung eines neuen Ministeriums ohne Caillaux betraut worden. Er selbst wird das Schatzamt leiten. Die Sozialisten haben die Beteiligung an dem neuen Kabinett ausgeschlagen, weil Painlevé und Briand die von ihnen geforderte Vermögensabgabe verwerfen. Painlevés Programm hält sich im wesentlichen an Caillaux' Vorschläge; es nimmt die Amortisationsbank auf und die diversen Kapitalsteuern zu deren Auflösung. Caillaux hätte eigentlich nicht zu gehen brauchen. Und doch

war sein Abgang notwendig, weil sein Mißerfolg in Amerika und mit der Goldanleihe um ihn eine Atmosphäre des Mißtrauens geschaffen hatte. Painlevé hat mit Amerika sofort neue Verhandlungen angeknüpft. Er bringt den Amerikanern ein wichtiges Zugeständnis; sein Programm enthält einen Punkt, der drüben guten Eindruck machen wird. Die Herabsetzung der Militärdienstpflicht auf ein Jahr, also einen Teil der von den Amerikanern schon so lange geforderten Abrüstung. Vielleicht läßt nun Mellon besser mit sich reden. Die gute Arbeit Briands in Locarno, die erst diesen Abrüstungsvorschlag möglich gemacht hat, fängt an, ihre Früchte zu tragen. Die Frage ist nur die, ob das französische Volk die Geduld aufbringt, diese Früchte reifen zu lassen. Es macht nicht sehr den Anschein. Die Sozialisten haben unter Anführung von Compère-Morel beschlossen, das neue Kabinett nicht zu unterstützen.

Was nun? Wird Painlevé eine andere Mehrheit suchen, das Linkskartell doch aufgeben, oder wird er Herriot mit rein sozialistischem Programm Platz machen?

Die Sozialisten fordern Aufgabe des Krieges in Marokko und Syrien. Für Syrien ist eine Aenderung der Politik eine dringende Notwendigkeit. Dort hat sich ein draufgängerischer Militarismus, der allerdings durch den linksstehenden General Sarrail gedeckt ist, zu einem Hularenstreich schlimmster Sorte, zum Bombardement der Hauptstadt mit Tausenden von z. T. unschuldigen Menschenopfern, hinreißen lassen. Sarrail ist zwar abberufen und durch einen andern General ersetzt worden. Aber dem französischen Prestige ist eine tiefe Wunde geschlagen, die nur eine radikale Frontänderung in der französischen Syrienpolitik wieder gut machen kann.

Frankreich ist nervös geworden. Die Stimmung ist schlecht. In Paris ist mit dem 1. November ein glanzvoller Sommer zu Ende gegangen. Die Kunstgewerbeausstellung, die Millionen von Besuchern und von Banknoten aus aller Herren Ländern in die Hauptstadt geleitet hat, ist geschlossen. Die Lichtreklame der Automobilweltfirma Citroën am Eiffelturm hat aufgehört, die Pariser zu unterhalten; sie mag jetzt die Million zurückbringen, die sie gekostet hat, und einige neue dazu. Der Winter, der nun angefangen hat, verheißt ein politisch bewegter zu werden. Leute, die aus Paris zurückkehren, wissen von einem tief eingewurzeltten Pessimismus zu erzählen. Die Franzosen seien überzeugt, daß es ihnen gehen werde wie den Deutschen: der Franken fällt und wird weiter fallen, die Krisis wird kommen und mit ihr — aber dann anders als in Deutschland — die Revolution. Das mögen bloß Stimmungen sein, aber sie sind symptomatisch für die gegenwärtige heikle Situation in Frankreich.

-ch-

Im Bahnhof.

Dunstgeflimmer. Die Treppen und Gänge
Schwarz von Menschen. Mit Bündel und Ballen
Fluten sie durch die Riesenhallen.
Glockensignale, Stimmengetöse,
Räderkreischen und Gedröhn.

An einem Pfeiler, seelenallein,
Steht ein Männchen Hintebein,
Schmaucht, auf seinen Krückstod geneigt,
Ruhig sein Pfeifchen, sinnt und schweigt,
Kommt so täglich, ein bißchen die Frauen
Und Kinder, den ganzen Trubel zu schauen;
Hört die schweren Züge entrollen,
Um sich dann wieder heimzutrollen,
Lebt sein Leben in engen Kreisen —
Sein Herz nur geht noch viel auf Reisen.

S. T h u r o w.